

PREMIERE

SA – 22. APR 23, 19:30 – SCHAUSPIELHAUS

DER STURM

VON WILLIAM SHAKESPEARE

Inszenierung: Burkhard C. Kosminski

Bühne: Florian Etti, Kostüm: Ute Lindenberg, Musik: Hans Platzgumer, Licht: Rüdiger Benz, Choreographie: Louis Stiens, Dramaturgie: Gwendolyne Melchinger

MIT:

**David Krahl (Alonso), Felix Strobel (Sebastian), Reinhard Mahlberg (Antonio),
André Jung (Prospero), Marco Massafra (Ferdinand), Evgenia Dodina (Caliban),
Sven Prietz (Trinculo), Christiane Roßbach (Stephano), Camille Dombrowsky (Miranda),
Sylvana Krappatsch (Ariel)**

Weitere Vorstellungen:

**26. / 28. Apr 23, 19:30
06. / 30. Mai, 19:30 und 14. Mai, 18:00
07. / 08. / 12. / 19. / 29. Jun, 19:30
8. / 15. Jul, 19:30
sowie weitere in der Spielzeit 23/24**

DER STURM

„Wo kommt die Musik her? Aus der Luft? Oder aus der Erde?“

Mit einem großen Sturm beginnt Shakespeares letztes Drama. Himmel und Meer spielen verrückt. Eine kleine Insel rettet den Schiffbrüchigen das Leben. Es ist nicht irgendeine Insel. Der Zauberer Prospero hat sie in der Hand. *Der Sturm* ist die Geschichte Prosperos. Einst war er Herzog von Mailand. Zu spät bemerkte er, dass sein Bruder Antonio eine Verschwörung plante, um ihn zu stürzen und die alleinige Macht über Mailand zu erlangen. Die Intrige ging auf. Vertrieben vom königlichen Hof, wurde Prospero mit seiner Tochter Miranda auf einer Insel ausgesetzt, die er sich zu eigen machte. Zwölf Jahre lebten sie dort gemeinsam mit Caliban, ihrem Sklaven, einem Ureinwohner der Insel, und dem Luftgeist Ariel.

Eine günstige Gelegenheit verhilft Prospero nun zur Rache an seinem Bruder. Mithilfe Ariels gelingt es ihm, das vorbeiziehende Schiff mit seinen Feinden an Bord durch einen Sturm vom Kurs abzubringen und auf der Insel stranden zu lassen. Dort werden die Schiffbrüchigen Alonso, König von Neapel mit seinem Gefolge, sein Sohn Ferdinand und Antonio getrennt. Auf der fremden Insel irren sie nun umher, werden von Geistern und seltsamen Wesen verfolgt und glauben einander tot. Ferdinand aber verliebt sich, wie könnte es anders sein, in Miranda, gefolgt von einer feierlichen Verlobung ... denn auch das ist Teil des Plans – der Inszenierung Prosperos und seines Luftgeists Ariel.

William Shakespeares (1564–1616) visionäre Komödie *Der Sturm* ist sein letztes und poetischstes Werk und bietet Raum für unzählige Interpretationen und Deutungen. Mit seinem Alter Ego Prospero nimmt Shakespeare gleichsam Abschied von der Bühne. *Der Sturm* ist fantastisch-dystopisches Märchen, Rachedrama, romantische Liebesgeschichte und vieles mehr. Es erzählt vom Spannungsverhältnis zwischen Natur und Zivilisation, von den Grundlagen gerechter Herrschaft, von Selbstdisziplin und Sublimation, Verzeihen und Verzicht. Letztlich ist und bleibt dieses Shakespeare-Drama ein offener, widersprüchlicher Text, der keine eindeutige Zuschreibung zulässt, mehr noch, sich dieser vielleicht sogar bewusst entzieht.

Noch ein einziges, ein letztes Mal entfacht Prospero seinen Zauber auf dem Theater und treibt seine Feinde in den Wahnsinn, bevor er seinen Zaubermantel ablegt, seine Tochter nach draußen in die große Welt entlässt und für immer verschwindet. Still wird es, wenn der Vorhang fällt. Prosperos Abschied von der Bühne des Lebens wird endgültig sein.

Im Anhang finden Sie das Interview „Der Applaus regt mich nicht mehr so auf“, das Sarah-Maria Deckert mit André Jung für das Staatstheater-Magazin „Reihe 5“ geführt hat., zu „Der Sturm“ und der Figur des Prospero.

Außerdem den Text „Zauber-Kunst als Befreiungs-Kunst“ von Peter Michalzik aus der Theaterzeitung des Schauspiel Stuttgart.

Am Samstag, 15. April 2023 um 14:10 Uhr sendet der SWR2 im Rahmen der Reihe „SCHLAGLICHT – Gesellschaftsthemen auf der Bühne“ in Kooperation mit dem Schauspiel Stuttgart einen „Hausbesuch“ der Redakteurin Sophia Volkhardt bei André Jung, dem Darsteller des Prospero. Ergänzend ist für swr2.de ein weiteres Interview zu „Der Sturm“ geplant. Beide Gespräche sind ab 17. April [Homepage](#) des Schauspiels Stuttgart zu finden.

Burkhard C. Kosminski wurde in Schweningen geboren und studierte Schauspiel und Regie in New York. Als Regisseur arbeitete er u.a. an der Berliner Schaubühne, am Schauspiel Frankfurt und am Staatsschauspiel Dresden. Von 2001 bis 2006 war Burkhard C. Kosminski leitender Regisseur und Mitglied der künstlerischen Leitung am Düsseldorfer Schauspielhaus. Im Anschluss wechselte er als Schauspielregisseur ans Nationaltheater Mannheim und war ab 2013 Intendant des Schauspiels. In Mannheim war er zudem künstlerischer Leiter der Internationalen Schillertage und 2014 gemeinsam mit Matthias Lilienthal Festivalintendant von Theater der Welt. Seit der Spielzeit 2018/19 ist Burkhard C. Kosminski Intendant des Schauspiel Stuttgart.

Florian Etti wurde in Lindau geboren und studierte Sprachen und Kunst in Berlin sowie Bühnenbild in Köln. Von 1986 bis 1988 war er Bühnenbildassistent am Düsseldorfer Schauspielhaus. Seither führten ihn Engagements als Bühnen- und Kostümbildner für Ballett, Oper und Schauspiel u.a. nach Frankfurt, Hannover, Stuttgart, Düsseldorf, Mannheim, Köln, Bochum, Mainz, Bremen, Dortmund, Dresden, Kassel, Bonn, Karlsruhe, Zürich, Basel, an die Schaubühne Berlin, an das Burgtheater Wien sowie nach Malmö und Helsinki. Florian Etti arbeitete u. a. mit Karin Beier, Werner Schroeter, Anna Bergmann, Alexander Kubelka, Günter Krämer, Sönke Wortmann, Martin Schläpfer und Itay Tiran zusammen sowie mit Burkhard C. Kosminski, mit dem ihn seit vielen Jahren eine enge künstlerische Zusammenarbeit verbindet, zuletzt in der Spielzeit 2021/22 bei *Ökozid* (UA), *An und Aus* und *Verbrennungen* sowie zur Spielzeiteröffnung 2022/23 bei *Ein Volksfeind*.

Ute Lindenberg studierte zunächst Rechtswissenschaften, bevor sie eine Ausbildung zur Modedesignerin in Stuttgart absolvierte. Die gebürtige Freiburgerin arbeitete nach ihrer Ausbildung als Kostümassistentin am Schauspielhaus Bochum. Seit 2000 ist sie als freischaffende Kostümbildnerin tätig. Sie arbeitete u.a. an den Schauspielhäusern von Frankfurt, Dresden, Düsseldorf, Bochum, Mannheim, Köln, Stuttgart und an den Opernhäusern in Düsseldorf, Köln und Wien. Mit Burkhard C. Kosminski verbindet sie eine langjährige Zusammenarbeit.

Der Schriftsteller und Komponist **Hans Platzgumer** wurde in Innsbruck geboren und studierte zunächst klassische Gitarre am Konservatorium seiner Heimatstadt. Anschließend absolvierte ein Diplomstudium in Elektroakustik an der Wiener Musikhochschule. Ab 1989 lebte und arbeitete er einige Jahre in New York und Los Angeles, wo er Filmmusik studierte, später in London, Hamburg, München. Er veröffentlichte solo und mit unterschiedlichen Bands dutzende Alben auf internationalen Labels und unternahm weltweite Tournées. Hans Platzgumer hat sich als Komponist für Theater, Film, Hörspiele etabliert und über 70 Soundtracks produziert, u.a. für das Nationaltheater Mannheim, das Staatsschauspiel Dresden, das Residenztheater München, die Kammerspiele München, die Neuköllner Oper

und die Bregenzer Festspiele. Seit Beginn der 2000er Jahre ist er auch als Schriftsteller tätig, sein Roman *Drei Sekunden Jetzt* ist bei Zsolnay/Hanser erschienen.

Der Schauspieler [André Jung](#), geboren in Luxemburg, studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart und war danach u.a. am Theater Basel, dem Deutsche Schauspielhaus Hamburg und am Schauspielhaus Zürich engagiert. Von 2003 bis 2015 spielte er im Ensemble der Münchner Kammerspiele und arbeitete hier u.a. mit den Regisseuren Johan Simons, Armin Petras, Jossi Wieler (*Rechnitz (Der Würgeengel)*) und Alvis Hermanis. Von 2013 bis 2016 war André Jung an der Staatsoper Stuttgart in *Ariadne auf Naxos* in der Regie von Jossi Wieler zu Gast. 1981 und 2002 wurde er von der Jury der Zeitschrift Theater heute zum Schauspieler des Jahres gewählt. Außerdem erhielt er u.a. 2009 den Nestroy-Preis als Bester Schauspieler, 2014 den Friedrich-Luft-Preis sowie zuletzt 2019 den Gertrud-Eysoldt-Ring für seine Rolle als Erzähler in Georg Büchners *Lenz* am Schauspielhaus Zürich. Neben seiner Theaterarbeit verkörpert Jung auch regelmäßig Fernseh- und Filmrollen und wirkte in über 50 Hörspielen mit. Am Schauspiel Stuttgart war er in der Spielzeit 2019/20 in [Wir sind aus solchem Stoff wie Träume sind](#) zu sehen.

PRESSEFOTOS

Die ersten Pressefotos zu *Der Sturm* stehen ab 14. April [online](#) zur Verfügung.

KARTEN

Online

www.schauspiel-stuttgart.de/spielplan

Telefonisch

0711 - 20 20 90

Montag bis Freitag 10 bis 20 Uhr

Samstag 10 bis 18 Uhr

Tageskasse im Foyer des Schauspielhauses:

Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr

Samstag 10 bis 14 Uhr (ohne Abo)

Julia Schubart
Pressesprecherin Schauspiel Stuttgart
julia.schubart@staatstheater-stuttgart.de
T: +49 (0) 711 2032 -262
www.schauspiel-stuttgart.de



André Jung, 69, wurde in Luxemburg geboren und lebt in München. Die Frage, in welcher Sprache er träumt, konnte er nicht zweifelsfrei beantworten

Herr Jung, schafft es das Theater nach all den Jahren, Sie einzunehmen und die Welt da draußen vergessen zu lassen? Auch als Zuschauer?

Ich kann das ganz gut. Das Einzige, was mich wahnsinnig stört, ist, wenn die Leute wissen, dass ich drinsitze. Ich bin am liebsten im Theater, wenn niemand weiß, dass ich da bin.

Was macht für Sie die Magie des Theaters aus?

Schwer zu sagen. Schauen Sie, seit fast sechzig Jahren gehe ich ins Theater und mache mir keine Gedanken, wie ich das bezeichnen würde, diesen Zauber. Ich finde es toll, wenn ich in die Geschichte gezogen werde wie bei einem guten Buch. Auch das Liveerlebnis, die direkte Umsetzung des Stoffs. Das, was mir Angst macht, wenn ich selber da oben stehe.

Was macht Ihnen da Angst?

Es regt mich auf, das Lampenfieber. Immer noch.

Ist das besser geworden über die Jahre?

Das variiert. Manchmal ist es besser, manchmal steigert es sich über Monate, und dann geht es wieder weg. Ab einem gewissen Alter ist es auch so, dass man mit dem Text nicht mehr so locker umgeht wie in jungen Jahren. Man lernt schwerer. Ich brauche heute die dreifache Zeit. Dieses Überlegen, »wie ist der Satz?« – das ist Gift. Aber man hat natürlich Erfahrung. Und es passiert ja auch nichts. Die Zeit vergeht, ob man hängt oder nicht hängt. Irgendwann kommt der Applaus. Und dann sitzt man in der Kantine mit einem Glas Wein.

Shakespeares *Der Sturm* ist eine Hommage ans Theater. Ein Theater im Theater: die Insel als fantastische Kulisse, Prospero als Weltenbauer, Ariel und Caliban als seine Spieler.

Es ist diese Idee von der Welt als Bühne, von der Bühne als Welt. Was haben Sie auf der Bühne für die Welt gelernt?

Ehrlich gesagt, darüber habe ich mir noch nicht so viele Gedanken gemacht. Wie man auf Beziehungen schaut, das nimmt man mit ins tägliche Leben. Auf der Bühne geschehen Tragödien und Wunder, Schönes

»Der Applaus regt mich nicht mehr so auf«

André Jung steht seit sechzig Jahren auf der Bühne. Und spielt nun Prospero, mit dem Shakespeare sich sein Alter Ego geschaffen hat. Was lernt man auf der Bühne über die Welt? Ein Gespräch über Macht, Magie und Als-ob

Interview: Sarah-Maria Deckert
Foto: Maks Richter

und Schreckliches, das ist kein Geheimnis. Dann sagt man: Das ist wie im Leben. Und das ist es auch. Die Herausforderung ist, sich zu fragen: Nimmt man das jetzt so, oder tut man nur so, als ob?

Ertappen Sie sich manchmal beim Nur-so-tun-als-ob?

Nein. Im Gegenteil. Ich habe keine Lust, im Leben zu spielen. Es fällt mir schwer, so zu tun, als würde ich mich freuen. Ich meide auch Feste.

Warum?

Das regt mich nicht mehr auf. Die Zeit ist vorbei. Der Erfolg im Sinne von Applaus regt mich auch nicht mehr so auf.

Im berühmten Epilog bittet Prospero das Publikum, ihn durch Applaus zu erlösen. Ist Ihnen diese Anerkennung also nicht mehr wichtig?

Schon wichtig. Ich freue mich wahn-sinnig, wenn etwas, was ich selber gut finde, ankommt. Aber es ist jetzt nicht mehr dieses »boah, wie kam das jetzt an?!«. Ich schätze die eigene Arbeit auch realistischer ein. Natürlich will ich gefallen, aber ich sehe auch, was nicht gut ist, und schaue, was zu verbessern ist. Es gibt immer schlechte Aufführungen, das ist mir sehr bewusst. Und auch schlechte Regisseure.

Wenn Sie nicht mehr auf Feste gehen, was machen Sie dann?

Ich gehe später (lacht). Ich meine: In unserem Klub, da will man gesehen werden, Komplimente kriegen. Und dazu habe ich mittlerweile eine gesunde Distanz. Ich koche gern und trinke guten Wein. Aber das kann man auch nicht dauernd machen.

Shakespeare hat sich mit Prospero sein Alter Ego geschaffen. Was können Sie mit der Figur anfangen?

Ich weiß nicht, ob er sympathisch ist oder doch ein Kotzbrocken, ob er machtbesessen ist oder ob man so wird, wenn man Herzog von Mailand war. Da rattert es, das macht mich skeptisch. Vor allem auch Miranda, seine Tochter. Die ist schon so lange auf der Insel und weiß nichts. Ist sie naiv oder zu blöd? Oder ist Prospero übergriffig, weil er sie so lässt und dann über sie nach der Macht greift?

Oder wie steht man zu Ariel? Prospero liebt ihn, weil er ein toller Schauspieler ist. In ihm sieht er das, was er nicht kann. Darum ist Prospero auch Regisseur. Aber keine Ahnung, wie Kosminski [Regisseur, Anm. d. Red.] das aufführen will. Ich hoffe, richtig.

Gibt es richtig?

Ja natürlich. Es gibt auch falsch.

Können Sie versuchen, das Falsche zu erklären?

Ich habe gestern Abend einen Film gesehen, *Prosperos Bücher* von Peter Greenaway. Das ist ein Scheißdreck! Das war so furchtbar, ein Kunstgewerbe sondergleichen, eitel, und der hat Auszeichnungen bekommen noch und nöcher. Diese Pannen muss man

»Politik und Theater – Macht gibt es in beiden Welten. Und beide sind gleich korrupt«

vermeiden. Man muss seinen eigenen Prospero finden. Das Interessante an ihm ist: Er glaubt an den Zauber. Er hat ihn nicht, aber er hat das Wissen darüber. Und Caliban ist im Gegensatz zu Ariel nicht bereit, sich belehren zu lassen. Wie beleidigt mich das, wenn ich jemandem etwas beibringen will, und der will einfach nicht? Das macht mich doch sauer auf den! Das ist die Ohnmacht des Regisseurs. Im Stück gibt es sehr viel Antiquiertes. Das ist nicht schlecht, aber es ist aus der Zeit. Und man muss gucken: Wie ist es in meiner Zeit? Alles, was weggeht vom heutigen Empfinden, ist nicht gut. Mit diesem theatralen Getue kann ich wenig anfangen.

Können Sie mit dem Begriff Macht etwas anfangen?

»Wie macht man es richtig?«, »macht nichts« – ja klar, sehr viel, mit dem Machen, mit Machtssystemen. In der Politik und im Theater. Macht gibt es in beiden Welten. Und beide sind gleich korrupt. Ich bin lange genug am Theater, um das zu wissen. Es ist eines der letzten heißen Machtzentren. Macht ist überall. Man braucht

nur zwei Menschen zusammenzusetzen und sie über eine gewisse Zeit zu beobachten. Dagegen setzt man dann die Liebe. Aber auch da geht es am Ende um Macht. Das Schöne am Theater ist, dass man Sachen anders beleuchten und draufschauen kann.

Wie schauen Sie darauf, dass Prospero seine Macht abgibt? Er zerbricht am Ende seinen Zauberstab. Ist das ein Akt innerer Größe? Läuterung?

Gandhi hat Macht abgegeben, Jesus auch. Ich bin kein gläubiger Mensch, aber in der Bibel steht viel, was ich unterschreiben würde. Es gibt genug Beispiele dafür, dass das Streben der Menschen dahin geht, Macht nicht zu missbrauchen. Macht hat man immer, und das ist nicht per se was Schlechtes. Wenn man Kinder hat, macht man alles für sie. Man muss ihnen aber auch zeigen, wie es geht.

Haben Sie sich je ohnmächtig gefühlt?

Ja klar. Oft. Immer noch. Aber es stört mich nicht groß. Sich in Situationen ohnmächtig fühlen ist scheiße. Sich generell ohnmächtig fühlen ist eine Tatsache. Wir sind ohnmächtig.

Und dann geht es nur noch darum, das auszuhalten?

Nein, das wäre ja leiden. Wir müssen vorangehen. Die wirkliche Ohnmacht käme, wenn wir wüssten, wir sind unsterblich. Das wäre furchtbar.

Und doch streben viele danach. Vielleicht eher danach, in Erinnerung zu bleiben.

Wie möchten Sie in Erinnerung bleiben?

Daran arbeite ich nicht. Aber doch: im Guten. Man kommt rüber mit dem, was man tut. Und das ist nicht interpretierbar.

Worauf achten Sie beim Spielen?

Konzentration auf den Stoff. Wie ein Skiläufer, der jeden Schwung kontrolliert. So geht man vor jeder Ausführung die Situationen noch mal durch, Punkte, die man nicht verpassen darf. Dann kann man richtig loslegen und muss nicht während des Spielens daran denken.

Wann wird das magisch?

Wenn man es schafft, sich in einen Zustand zu versetzen, in dem man



Lesen Sie die ungekürzte Fassung des Interviews online

Der Sturm
William Shakespeares visionäre Komödie ist sein letztes und poetischstes Werk und bietet Raum für unzählige Deutungen. Mit seinem Alter Ego Prospero nimmt Shakespeare gleichsam Abschied von der Bühne. Burkhard C. Kosminski inszeniert das Drama zwischen Macht und Magie. **Premiere am 22. April** im Schauspielhaus

Sachen hinkriegt, die man sonst nicht hinkriegen würde. Wie das, was Drogen mit einem machen. Man löst aus seinem Körper Kräfte, von denen man nicht weiß, dass sie drinstecken. Über Imagination, das Reingehen, auch im Zusammenspiel mit anderen Menschen.

Wie wirken dabei Sympathien und Antipathien?

Bei Antipathie gelingt es einem selten, die zu überspielen. Bei meiner letzten Arbeit habe ich mit einer Truppe gespielt, in der sich alle mögen, da spielt man, bis die Schwarte kracht. Weil man im Bewusstsein hat, dass das etwas ganz Besonderes ist. Einfach spielen und sich dabei gut fühlen, das macht ja niemand mehr. Kinder tun das. Und Affen. Bei Erwachsenen kostet das Überwindung. Und es braucht Vertrauen.

Haben Sie noch Angst davor, sich lächerlich zu machen?

Nein, keine Angst. Im Grunde ist ja auch niemand lächerlich.

Prospero versucht im Stück, Caliban das Sprechen beizubringen. Es ist das größte Kapital eines Schauspielers.

Wie wichtig ist Ihnen Ihre Sprache?

Nicht wichtig, weil ich das mit anderen Sachen verbinde. Sprache hat mit Stimme zu tun und die mit Stimmung. Wenn die Situation stimmt, sitzt die Stimme. Wenn der Gedanke stimmt, stimmt die Sprache. Im besten Fall stellt man nichts her. Einen Satz richtig zu sprechen ist der pure Gedanke, so wie: »Mir reicht's!«

Gibt es Regie-Lektionen, die Sie nie kapiert haben?

Einige. Im guten Sinne. Werner Düggelin bin ich oft ausgewichen, weil es mir zu kompliziert wurde, weil ich es nicht genug verstanden habe. Daran halte ich mich heute noch.

An was halten Sie sich?

Alles Überflüssige weg. Übergangslos die Sachen spielen und nicht verbrämen. Man soll nicht drei Runden drehen müssen, bevor man weinen kann. Dann soll man lieber nicht weinen. Man soll immer nur das spielen, was man kann. Das hat mir zumindest Düggelin versucht beizubringen.

Was haben Sie Ihren Kindern beigebracht?

Optimismus. Ich bin optimistisch, im Großen und Ganzen.

Eine Tugend heutzutage.

Ja. Man muss gucken, was realistisch ist und was möglich. Und was besser ist. Besser ist es, froh zu sein als deprimiert. Es gibt genug, über das man sich freuen kann.

Ihr Spiel ist subtil, zart, leise.

Es unterläuft die Erwartung an einen großsprecherischen Prospero. Ist jetzt, mit knapp siebzig, ein guter Zeitpunkt, ihn zu spielen? Oder wäre das früher auch schon gegangen?

Nein, ich glaube nicht. Für die meisten Rollen muss man das richtige Alter haben. Auch umgekehrt. Ich glaube nicht, dass ich heute Romeo spielen könnte. Da würde ich mich schämen. Ich könnte das nicht mehr nachvollziehen. Und dann kann man es nur noch verarschen. Das soll jemand spielen, der in dem Saft ist, der die Verirrungen noch kennt.

Gab es Rollen, bei denen Sie fehlbesetzt waren?

Ja, der Lear. Ich habe das auch gefühlt und zum Ausdruck gebracht. Das war zu früh. Das ist auch keine Katastrophe, aber die Rolle möchte ich nie mehr spielen.

An einer Stelle im Sturm, als Prosperos Zauber vorbei und die Show sprichwörtlich aus ist, heißt es: »Wir sind aus demselben Stoff, aus dem auch Träume gemacht werden. Und unser kleines Leben ist vom Schlaf umzingelt.« Alles löst sich auf, selbst der Globus. Was bleibt von uns am Ende?

Da will ich nicht groß poetisch sein: Ruhe. (Überlegt lange) Es gibt da einen Satz von Beckett aus *Warten auf Godot*: »Sie gebären rittlings über dem Grabe, der Tag erglänzt einen Augenblick – und dann von Neuem die Nacht.« Das ist seine Lebensbeschreibung. Unheimlich poetisch, dazu will ich gar nicht mehr sagen.

Also doch poetisch zum Ende?

Ja, doch.

Sarah-Maria Deckert ist Chefredakteurin von *Reihe 5*.

ZAUBER- KUNST ALS BEFREIUNGS-

Peter Michalzik über Shakespeares *Der Sturm*

Ein Sturm nach dem anderen zieht über das Land und unseren Kontinent, Verwüstung, „devastated land“, zerstörte Städte, Krieg.

Was eigentlich ist der Sturm in Shakespeares *Sturm*? Klar, gleich zu Anfang imaginiert der Autor einen richtigen Bühnensturm, ein **Heulen und Bibbern**. Das war schon immer eine Herausforderung für Theatermacher und Regisseure.

Es gibt einen zweiten Sturm, lange liegt er zurück, weit in der Vergangenheit, und nun lebt der in der Einsamkeit zu Zauberkräften gekommene Prospero mit seiner Tochter Miranda, mit dem Erdgeist Caliban und dem Luftgeist Ariel auf diesem Eiland, auf das er sich nach dem Sturm gegen ihn in seiner Heimat Mailand rettete.

Inzwischen ist Prospero nicht nur der zaubermächtige König des zauberischen Eilands, auf das der frühere Sturm ihn verschlagen hat, er ist, wie es immer so schön heißt, auch „der rechtmäßige Herzog“ des ganz realen Mailand, Lombardei, Italien.

Und so ist die Geschichte eigentlich klar: Der falsche Herzog, Prosperos Bruder, segelt an der Insel vorbei; Prospero entfacht einen neuen Sturm, den *Sturm*, der Bruder strandet, kommt zur Einsicht und bereut – und Prospero kann seine „rechtmäßige“ Stelle wieder antreten. (Was, so fragen wir, ist bei Königen und Herzögen eigentlich eine rechtmäßige Stelle. Aber das ist ein anderes Thema.)

Warum ist dieses merkwürdige Stück so beliebt? Was macht es zu einem der

größten und schönsten Dramen aller Zeiten? Manche glauben, in ihm sei das **Geheimnis der Poesie** versteckt.

Es gibt viele weitere Antworten: Es gibt den Zauber, Prosperos „books“, das Inselmotiv, Paradies und Naturzustand. Es gibt den armen Erdgeist und die Geschichte der Sklaverei und des Kolonialismus. Es gibt die Liebe – nur aus Liebe gemacht scheint die Tochter Miranda –, es gibt den elfengleichen Luftgeist Ariel, und alles ist voller Fantasie und Shakespeare'scher Weisheit, in Spiel und Spaß aufgelöste Bitterkeit ...

Die Freiheit, die gute alte Freiheit, wird dagegen nicht als das Thema des Stückes betrachtet. Dabei versteckt sie sich hier, wenn man denn einmal auf sie aufmerksam geworden ist, doch



KUNST

überall. Der frei umherschwebende Luftgeist Ariel, den Prospero doch erst am Ende in die Freiheit entlässt, ist das Bild der Freiheit schlechthin.

Der gefangene, geknechtete Erdgeist Caliban, „a salvage and deformed slave“, wie es im Original heißt, ein „wilder und missgestalteter Sklave“, der doch eigentlich gar nichts Böses getan hat, sondern nur mit seinem Schicksal hadert, er ist das Bild von **Gefangenschaft und Sklaverei**. Da bekommt das Stück eine dunkle Seite: Woher kommt der Hass auf den gefangenen Caliban? Aber auch der auf seinem Eiland festsitzende Prospero, der sich von Hass und Rachedgedanken frei gemacht zu haben glaubt, ist ein Gefangener seines Wunsches nach Freiheit. Die Zauberkunst des Prospero ist eine Befreiungskunst.

Die von ihm angeblich doch verehrte Tochter Miranda dagegen ist eine Sklavin der Liebesideen ihres Vaters. Und die beiden, Stephano und Trinculo genannten Gesellen saufen sich nach dem Schiffbruch auf der Insel weltvergessen in eine kurze, aber doch selige Freiheit. Und dann sind da noch die Höflinge, freie, selbstbestimmte Edelmänner, Gentlemen – so meinen sie.

Shakespeares *Sturm* ist durchwirkt von Freiheit, es sind keine philosophischen Diskurse, die hier durchgespielt werden, keine Argumentationen und Dispute für und wider Freiheit. Es ist ein Gefühl, in dem sich die **Sehnsucht** nach, ja der **Traum** von menschlicher Freiheit als etwas Wunderschönem, Einzigartigem, aber auch Bedrohlichem, nicht zu Verwirklichendem und die bittere Er-

kenntnis, dass es diese Freiheit für Menschen gar nicht gibt, gar nicht geben kann, auf sehr leichte, fast komödiantische Weise mischen.

Das Düstere, vielleicht sogar das Verzweifelte, das in dieser Erkenntnis liegt, ist in diesem Stück immer da – und wird doch nur leise gestreift. Allein Freiheit macht das Leben der Menschen lebenswert. **Freiheit ist ein unerfüllbarer Traum**, den die Menschen von sich selbst träumen.

DER STURM
VON WILLIAM SHAKESPEARE
INSZENIERUNG: BURKHARD C. KOSMINSKI
PREMIERE:
22. APR 23 – SCHAUSPIELHAUS

